

Wissenstransfer in der Betriebswirtschaftslehre: Eine Untersuchung anhand ausgewählter akademischer Zeitschriften in Deutschland und Frankreich



Christoph I. Barmeyer · Björn Sven Ivens

Zusammenfassung: Die Sichtung und Verarbeitung neuer Forschungsergebnisse ist eine wesentliche Voraussetzung für wissenschaftlichen Fortschritt. Wird Wissenschaft als universelles Streben nach Wissensentwicklung interpretiert, so sind Transparenz und Kommunikation zwischen nationalen Wissenschaftssystemen unabdingbar, um Kommunikation, Wissenstransfer und -diffusion über Ländergrenzen hinweg zu realisieren. In diesem Beitrag wird anhand von Fachzeitschriften für Betriebswirtschaftslehre in Deutschland und Frankreich untersucht, inwiefern und in welchem Ausmaß ein solcher Transfer stattfindet. Die Ergebnisse zeigen ein hohes Maß an Isolation.

Schlüsselwörter: Wissenstransfer · Fachzeitschriften · Deutschland · Frankreich

JEL Classification: M10

Eingegangen: 30.12.2010 / **Online publiziert:** 11.06.2011

© Gabler-Verlag 2011

Die Autoren danken dem Bayerisch-Französischen Hochschulzentrum (BFHZ) für die Förderung dieses deutsch-französischen Forschungsprojekts.

Univ.-Prof. Dr. C. I. Barmeyer (✉)

Lehrstuhl für Interkulturelle Kommunikation, Universität Passau,
Gottfried-Schäfer-Str. 20, 94030 Passau, Deutschland
E-Mail: christoph.barmeyer@uni-passau.de

Univ.-Prof. Dr. B. S. Ivens

Lehrstuhl für Marketing, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche
Fakultät, Otto-Friedrich-Universität Bamberg,
Feldkirchenstrasse 21, 96052 Bamberg, Deutschland
E-Mail: bjoern.iven@uni-bamberg.de

1 Themenrelevanz und Erkenntnisinteresse

Wissenschaft lässt sich als dynamischer Prozess verstehen, der darauf abzielt, unser Wissen über disziplinär definierte Erkenntnisgegenstände ständig weiter auszubauen. Der Wissensaufbau entwickelt sich durch Kombination und Integration von Wissensbausteinen, die von Wissenschaftlern¹ individuell oder in Gruppen, in größeren oder kleineren Schritten, kontinuierlich oder sprunghaft dem bestehenden Wissensschatz hinzugefügt werden. Popper² interpretiert diesen Prozess als kumulative Annäherung an die Wahrheit, die durch Diskussion zwischen Forschern erfolgt. In der Praxis findet dieses Verständnis in der Struktur zahlreicher publizierter Forschungsarbeiten ihren Ausdruck, die zunächst den Stand der Forschung in einem Themenfeld aufbereiten, daraus neuen Forschungsbedarf ableiten, ihren eigenen Beitrag zum Fortschritt präsentieren und anschließend – unter Nennung der Grenzen des eigenen Beitrages – Bedarf für künftige Forschung aufzeigen. So unterstreicht Willke, dass „Wissen und Expertise Ressourcen sind, die geradezu danach rufen, innovativ genutzt, rekombiniert, revidiert und in überraschenden Zusammenhängen neu gesehen zu werden.“³

Diese wissenschaftliche Diskussion mit dem Ziel, Wissenszuwachs zu generieren, setzt Transparenz in dem Sinne voraus, dass Erkenntnisse, Theorien, Modelle etc. zirkulieren und den Akteuren des Wissenschaftssystems bekannt und zugänglich sind. Da Wissenschaft zudem – zumindest aus einer klassischen Perspektive heraus verstanden – auf die universelle Produktion von Wissen abzielt,⁴ also auf Wissen, das als ganzheitliche Menge universell bekannt und nutzbar sein sollte, bedarf es eines Kommunikationssystems, das idealerweise neues Wissen überall zugänglich macht. In einer Zeit, in der Forschungsberichte über elektronische Medien (in der Form von Zeitschriftenartikeln, Konferenzbeiträgen, Arbeitspapieren usw.) grundsätzlich jedem Forscher an jedem Ort zur Verfügung stehen können – auch wenn technische, finanzielle und weitere Barrieren dem weiterhin entgegenstehen –, ist ein solches universelles Verständnis der Wissenschaft zumindest keine absolute Utopie. In den Industrienationen sind bereits einige grundlegende Voraussetzungen dafür geschaffen.

In der Forschungsrealität steht diesem universellen Ideal eine national geprägte Wissenschaftslandschaft gegenüber. Dorow/Blazejewski sehen beispielsweise Unterschiede zwischen starken und schwachen Wissenschaftskulturen, deren Ziel es ist, „sich im internationalen Wettbewerb um Erkenntnisse gegenüber anderen Wissenschaftskulturen zu behaupten“⁵. Aus dieser Perspektive geht es also in nationalen Wissenschaftssystemen darum, schneller umfangreicheres und qualitativ hochwertigeres Wissen zum allgemeinen Wissensstamm hinzuzufügen als Forscher anderer Nationen. Dass dieses Denken in der Praxis die Forschungsstrategien bestimmter Akteure des Wissenschaftssystems leitet, ist möglich. Es ist auch nicht grundsätzlich zu kritisieren, wenn die Forscher einer Disziplin in einem Land untereinander stark kommunizieren und auf diese Weise im nationalen Rahmen die Wissenschaft befördern. Problematisch ist es jedoch, wenn die in anderen Wissenschaftssystemen produzierten Erkenntnisse für die eigenen Forschungsbestrebungen eigentlich Relevanz hätten, sie aber nicht bekannt sind. Dies ist bereits deshalb so, weil ein Wettbewerb zwischen zwei Wissenschaftssystemen nur dann möglich ist, wenn bei dem Streben nach Fortschritt jeweils bekannt ist, auf welchem Niveau sich der Wettbewerber bewegt. Aus grundsätzlicher Sicht verstärkt ein solches Vorgehen zudem die Frag-

mentierung der Wissenschaft und verhindert eine Annäherung an das universelle Ideal.⁶ Die Folge sind Ineffizienzen in der Forschung durch Redundanzen oder Zeitverluste.

In Zeiten der politischen, wirtschaftlichen, rechtlichen und zunehmend auch sozialen Integration läuft ein isoliertes Nebeneinander nationaler Forschung – beispielsweise in Europa – den dominanten Tendenzen der Integration und Verknüpfung entgegen. Es entspricht auch nicht den Anforderungen, die unterschiedliche Anspruchsgruppen an die Wissenschaft stellen. In der Betriebswirtschaft erlangt dieser Aspekt besondere Bedeutung. So wird von deutschsprachigen Betriebswirten im Beruf zunehmend europäisch oder gar international verwendbares Wissen erwartet, zumindest in international agierenden Unternehmen. Ihre Arbeitgeber erwarten, dass sie kompatibel zu in anderen Staaten ausgebildeten Fachkräften sind. Dies kann letztlich nur erreicht werden, wenn der Transfer von Forschungsergebnissen in die Lehre nicht national erfolgt und somit nationale Bildungssilos aufgebaut werden, sondern wenn ein länderübergreifender Fundus von Wissen existiert. Auch der Bologna-Prozess hat zum Ziel, Kompatibilität herbeizuführen. Das Ziel, Studenten höhere Mobilität zwischen europäischen Universitäten zu ermöglichen, ist nur erreichbar, wenn die Wissensbasis, aus der heraus die Angebote jeder einzelnen Universität gespeist werden, nicht fragmentiert ist. Schließlich wirkt auch die zunehmend internationale Rekrutierungspolitik der europäischen Hochschulen und Business Schools in dieselbe Richtung. Befördert wird dies durch Zertifizierungsinstitutionen, die bestimmte Quoten ausländischer Dozenten zur Voraussetzung der Verleihung eines Labels machen. Die Möglichkeit für eine Hochschule, einen Hochschullehrer aus einem anderen Land in die eigene Lehre einzubinden, setzt jedoch ebenfalls eine Kompatibilität der Inhalte voraus.

Betrachtet man etwa das oftmals als vorbildlich bezeichnete deutsch-französische Verhältnis, so ist in vielen Bereichen erkennbar, dass ein in anderen dyadischen Beziehungen zwischen Staaten kaum auffindbarer Kooperationsgrad erreicht wurde.⁷ Dies betrifft die politische Zusammenarbeit der Regierungen ebenso wie die militärische Kooperation, gemeinsame kulturelle Projekte oder den wirtschaftlichen Austausch. Schließlich stellen Deutschland und Frankreich jeweils den wichtigsten Handelspartner füreinander dar. Frankreich und Deutschland werden oft als „Tandem“, „Paar“, oder „Motor für Europa“ bezeichnet. Auch im Feld der Wissenschaft existieren verschiedene Initiativen der Kooperation. Eine der bedeutendsten ist sicherlich die Errichtung der Deutsch-Französischen Hochschule.

Die Deutsch-Französische Hochschule (DFH) ist ein Verbund von deutschen und französischen Hochschulen. Ihre Hauptaufgabe besteht – entsprechend ihres Gründungsvertrages (Weimarer Abkommen) – in der Stärkung der Zusammenarbeit zwischen den beiden Vertragsstaaten im Hochschul- und Forschungsbereich. Diese Zusammenarbeit erstreckt sich – neben der Initiierung, Koordinierung und Finanzierung von integrierten Studiengängen – auch auf die Förderung von Forschungsk Kooperationen, die einen bilingualen und bikulturellen Kontext aufweisen.⁸

Vor dem Hintergrund der allgemein intensiven Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich sowie der Existenz einer auf die Hochschul- und Forschungsk Kooperation ausgerichteten Institution im Speziellen ließe sich erwarten, dass die vorstehend aufgezeichnete Situation des Wettbewerbs zwischen voneinander abgeschotteten nationalen

Wissenschaftssilos wie Deutschland und Frankreich nicht anzutreffen ist. Vielmehr könnte man erwarten, dass im Vergleich zu Forschern anderer Staaten deutsche und französische Wissenschaftler intensiver kooperieren, die Wissenschaftserkenntnisse aus dem anderen Land wahrnehmen, bei der eigenen Forschung berücksichtigen und ihre neuen Ergebnisse anschließend auch im Partnerland zu kommunizieren versuchen. Ein intensiver Wissenstransfer zwischen Deutschland und Frankreich wäre schon deshalb plausibel, weil es sich bei diesen Ländern um die beiden bedeutendsten europäischen Hochschulstandorte und zudem um zwei der führenden Hochschulstandorte außerhalb der angelsächsischen Welt handelt. Im Gegensatz zu anderen Staaten steht einer engen Kooperation keine nennenswerte geographische Distanz entgegen.

2 Zielsetzung und Forschungsfragen

Deutschland und Frankreich verfügen über große und erfolgreiche Unternehmen, die in vielen Sektoren weltweit führend sind. Dies setzt ein hohes Maß an betriebswirtschaftlichem Wissen voraus. Gleichzeitig bestehen zwischen Frankreich und Deutschland intensive Austauschbeziehungen. Es wird daher angenommen, dass sich das hohe Ausmaß dieser Beziehungen auch in einer intensiven wissenschaftlichen Diffusion von allgemeinbetriebswirtschaftlichem und darin insbesondere von personalwirtschaftlichem Wissen sowie Marketing-Wissen widerspiegelt. Aus diesem Grund sind BWL-Zeitschriften Untersuchungsobjekte, die zum einen den Bereich der Allgemeinen BWL abdecken, zum anderen zwei spezifische Bereiche betreffen, das Marketing und die Personalwirtschaft. Die Auswahl der beiden Bereiche Marketing und Personalwirtschaft begründet sich auch durch die fachliche Nähe der beiden Verfasser dieses Beitrags und deren Kenntnisse und Aktivitäten über und in den jeweiligen Scientific Communities.

Ziel unseres Beitrages ist es deshalb, die Intensität des Wissenstransfers zwischen betriebswirtschaftlichen Forschern der Allgemeinen BWL, des Marketings und des Personalmanagements in Deutschland und in Frankreich als Beispiel zweier traditioneller und großer Wissenschaftssysteme, die unterschiedliche Sprachen und Forschungstraditionen aufweisen, zu untersuchen.

Die übergeordnete Forschungsfrage, die wir beantworten wollen, lautet daher: In welchem Ausmaß werden Forschungsergebnisse zwischen dem deutschen und dem französischen Wissenschaftssystem kommuniziert, rezipiert und in die jeweilige Forschung integriert?

Hierzu betrachten wir Fachbeiträge, die in ausgewählten wissenschaftlichen Zeitschriften der Betriebswirtschaftslehre und der Personalwirtschaft in Deutschland und Frankreich in den letzten Jahren publiziert worden sind. Im Einzelnen gilt es festzustellen, ob

- Autoren des jeweils anderen Wissenschaftssystems in diesen veröffentlichen,
- Autoren des jeweils anderen Wissenschaftssystems zitiert werden und
- Theorien, Konzepte und wissenschaftliche Erkenntnisse eines Wissenschaftssystems im jeweils anderen rezipiert und verwendet werden.

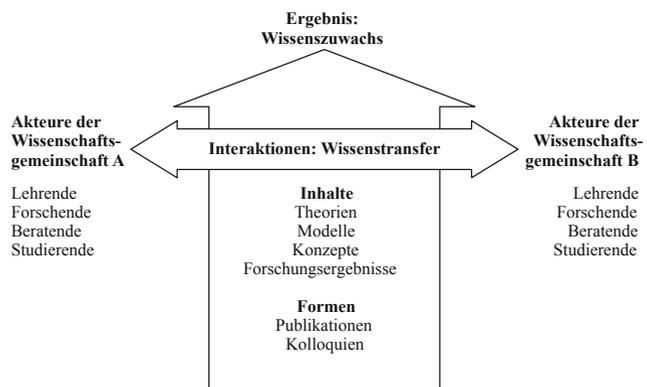
Wir untersuchen Zeitschriften, die fachlich und bezüglich ihrer Reputation vergleichbar sind. Dabei erfolgt eine Auswahl, bei der sowohl die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre als auch die Personalforschung und das Marketing abgedeckt sind.

3 Transfer in den Wissenschaften und Formen des Wissenstransfers

Wissensdynamik und Wissenszuwachs werden durch Diffusions- und Transferprozesse ausgelöst, denn soziale Systeme wie Gesellschaften oder Gemeinschaften sind nicht hermetisch abgeschlossen, sondern befinden sich in Interaktionsbeziehungen, die ihrerseits eine Veränderung oder Entwicklung herbeiführen können. Dies trifft auch auf Wissensgemeinschaften zu, wie etwa die der Betriebswirtschaftslehre in Frankreich und Deutschland. Bei Transfers handelt es sich grundsätzlich um Prozesse der Übertragung, Vermittlung und Anpassung von Wissen und Praktiken (wie Managementmethoden) eines Systems, zum Beispiel einer Organisation⁹ oder Gesellschaft, auf ein anderes.¹⁰ Dabei werden nicht nur die direkten prozesshaften Interaktionsbeziehungen berücksichtigt und analysiert, sondern auch ihre Gegenständlichkeit und ihre Auswirkungen, insbesondere die Rezeption¹¹. Transfer führt zu einer Systembeeinflussung und bewirkt Systemveränderungen. Es kann sich um einen symmetrischen oder einen asymmetrischen Wissens- und Know-how Transfer handeln, denn Transferprozesse können von Unter- und Überordnung geprägt sein, wobei dann ein System über die demographische, strategische, finanzielle und juristische Macht verfügt und das andere nicht.¹² Internationale Transfer- und Diffusionsprozesse im Bereich Organisationen und Personal zwischen Mutter- und Tochtergesellschaften wurden bereits untersucht,¹³ jedoch kaum im wissenschaftlichen Bereich der BWL, wie es Mangematin¹⁴ für das französische System konstatiert.

Wissensgemeinschaften, Scientific Communities, sind als offene Systeme zu verstehen,¹⁵ was generell Transferprozesse zulässt. Im deutsch-französischen Wissenstransfer finden sich verschiedene bedeutende Systemelemente (Abb. 1): Es gibt *Kontexte* wie Hochschulen oder Forschungszentren. Welche Grenzen weisen diese auf? Wie durchlässig sind sie für Informationen und Wissenstransfer aus anderen Systemen? Wichtige Elemente sind *Akteure* wie Professoren, Forscher, Berater und Studierende der jeweiligen

Abb. 1: Transfer zwischen Wissenschaftssystemen



Wissensgemeinschaft (wie viele handeln im System?), die in *Beziehungen* und *Kommunikations-* und *Interaktionsprozessen* stehen. In der Interaktion findet der Transfer und Austausch von Wissen statt. Zu welchen Konsequenzen führen sie? In welche Richtungen (wie Reziprozität) und mit welcher Intensität verläuft der Transfer? *Inhalte* des Transfers sind Theorien, Modelle, Konzepte, Methoden, Ideen und Forschungsergebnisse. Die Wirkungen der Interaktionen zwischen den Akteuren schließlich können als *Ergebnis* relevant sein, das heißt es kommt zu einer Systembeeinflussung oder -veränderung. Entsteht Wissenszuwachs durch neue Forschungsergebnisse?

Welche *Formen* nimmt der Wissenstransfer nun konkret an? Zu den offensichtlichen Formen gehören einerseits schriftlich-formelle Kommunikationen: Publikationen, hier insbesondere wissenschaftliche Fachbücher und Fachzeitschriften. Außerdem findet ein mündlich-informeller Transfer während wissenschaftlichen Kolloquien, Konferenzen und Kooperationen im Allgemeinen statt. Im Folgenden wird beispielhaft auf den schriftlich-formellen Wissenstransfer von Publikationen im Bereich der Allgemeinen BWL und der Personalwirtschaft anhand ausgewählter Fachzeitschriften eingegangen.

4 Forschungsdesign und Untersuchungsobjekt

4.1 Untersuchungsobjekt

Untersuchungsobjekt sind wissenschaftliche Fachzeitschriften, weil sie institutionalisierte Formen der Präsentation neuen Wissens in der wissenschaftlichen Gemeinschaft darstellen. Sie weisen aufgrund ihres praktizierten Blind Review-Verfahrens ein hinreichendes Maß an Qualität auf. Außerdem sind die Beiträge dieser Zeitschriften öffentlich leichter zugänglich als jene, die in anderen Publikationen oder Foren des Wissenschaftsaustauschs vorliegen, beispielsweise als die in Proceedings wissenschaftlicher Fachtagungen, in Arbeitspapieren oder in Diskussionsforen veröffentlichten Manuskripte. Ein weiterer Vorteil liegt in der Tatsache, dass die entsprechenden Forschungsergebnisse auch nach mehreren Jahren noch einsehbar sind.

Stellvertretend für das breite Spektrum betriebswirtschaftlicher Publikationen wurden zwei Arten von Zeitschriften ausgewählt. Tabelle 1 listet die sechs untersuchten Zeitschriften und die jeweiligen Jahrgänge auf:

1. je eine allgemeine betriebswirtschaftliche Zeitschrift, in der Fachbeiträge unterschiedlicher disziplinärer Herkunft oder aber interdisziplinär ausgerichtete Beiträge veröffentlicht werden,
2. je eine Zeitschrift aus dem Bereich der Personalforschung sowie
3. je eine Zeitschrift aus dem Bereich der Marketingforschung.

Die beiden beispielhaft betrachteten Teildisziplinen der BWL sind weitgehend universell, was grundlegende Herausforderungen von Märkten und Organisationen betrifft, wie im Marketing die Messung von Zufriedenheit oder die Ermittlung des Kundenwerts und im Personal die Einführung partizipativer Managementsysteme oder die Evaluation von Mitarbeitern. Allerdings weisen die Disziplinen in lokalen Kontexten (zum Beispiel begründet durch Rechtssysteme) spezifische kontextuelle Ausprägungen auf; dies

Tab. 1: Fachzeitschriften der BWL als Untersuchungsobjekt

Zeitschrift	Fach	Jahrgang	Ranking 2005 ^a	Ranking 2010 ^a
Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (ZfbF)	Betriebswirtschaftslehre	1986–2005	VHB: B	VHB: B
Revue Française de Gestion (RFG)	Betriebswirtschaftslehre/Organisation	1990–2005	CNRS: *	CNRS: 4
Zeitschrift für Personalforschung (ZfP)	Personal/Organisation	1988–2005	VHB: B	VHB: C
Revue de Gestion de Ressources Humaines (RGRH)	Personal/Organisation	1991–2005 (Ersterscheinung 1991)	CNRS: *	CNRS: 3
Marketing – Zeitschrift für Forschung und Praxis (MZFP)	Marketing	1986–2005	VHB: B	VHB: C
Recherche et Applications en Marketing (RAM)	Marketing	1986–2005	CNRS: ***	CNRS: 2

^aDie Auswahl der Zeitschriften orientierte sich 2006 an der etwa vergleichbaren Listung in den jeweiligen nationalen Rankings. Diese hat sich 2010 in verschiedene Richtungen verschoben; in Frankreich wurden zudem die Klassifizierungsbezeichnungen geändert

jedoch in geringerem Maße als beispielsweise das Rechnungswesen oder die Steuerlehre. Zudem sind beide Disziplinen komplementär, da die Marketingforschung (bei Beachtung bestimmter unternehmensinterner Aspekte) primär eine marktorientierte Perspektive verfolgt, während die Personalforschung (trotz Diskussion ausgewählter unternehmensexterner Aspekte) primär auf organisationsinterne Fragestellungen ausgerichtet ist. Zudem verfügen beide Teildisziplinen in den Wissenschaftssystemen Deutschlands und Frankreichs über eine bedeutende „Scientific Community“ mit nennenswerten Forschungsaktivitäten, was sich beispielsweise über die entsprechenden Kommissionen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft in Deutschland, über die FNEGE (Fondation Nationale pour l’Enseignement de la Gestion des Entreprises) in Frankreich beziehungsweise über die Verbandsaktivitäten in Frankreich (z. B. Association Française du Marketing oder die Association Francophone de Gestion des Ressources Humaines) belegen lässt.

Insgesamt steht zur Auswertung damit eine breite Datenbasis zur Verfügung. Sie umfasst über alle sechs Zeitschriften hinweg 110 Jahrgänge mit zusammengekommen rund 2.600 Artikeln. Schätzt man konservativ, dass jeder Beitrag im Schnitt 30 Quellenangaben beinhaltet, so wurden ca. 78.000 Referenzen in die Analyse einbezogen. Die in der Folge genannten Zahlen zu Autoren, inhaltlichen Aspekten und Referenzen sind jeweils vor dem Hintergrund dieser Gesamtzahl zu interpretieren.

4.2 Äquivalenz

Bei vergleichenden Analysen der deutschen und französischen Zeitschriften ist ein zentraler Aspekt zu beachten, die Äquivalenz.¹⁶ Äquivalenzkriterien der hier untersuchten wissenschaftlichen Fachzeitschriften sind

1. die Tatsache, dass sie inhaltlich in vergleichbaren Fachgebieten angesiedelt sind;
2. dass sie in ihrem jeweiligen Land von der Scientific Community als Referenzpublikationen angesehen werden, was sich in ihren Positionen in Zeitschriftenrankings widerspiegelt;
3. die Existenz des Blind Review-Verfahrens;
4. ein periodisches Erscheinen, welches eine regelmäßige und zeitnahe Veröffentlichung neuer Forschungsbeiträge ermöglicht.

Diese vier Voraussetzungen sehen wir bei allen sechs von uns ausgewählten Publikationen im Wesentlichen als erfüllt an.

4.3 Analyse

Wie lassen sich nun der Wissenstransfer, seine Intensität, seine Inhalte und seine Reziprozität untersuchen? Als Kriterien der Untersuchung haben folgende Informationen gedient:

1. *Jahr*: In welchem Jahr wurde ein Aufsatz veröffentlicht? Sind in bestimmten Jahren Themen oder Autoren stärker gewichtet?
2. *Autor*: Die Erfassung der Nationalität des Autors galt als zentrales Kriterium. Jedoch war dieses Kriterium nicht immer eindeutig, denn der Name oder der Arbeitsort sind nicht immer auskunftgebend. Insofern wurde die Nationalität – soweit möglich – durch Recherchen im Internet überprüft.
3. *Konzept und Sample*: Für den Wissenszuwachs ist die Zirkulation und Diffusion von Ideen maßgebend. Gibt es Ideen und Konzepte, die aus einem bestimmten Kontext beziehungsweise System stammen? Handelt es sich bei den Untersuchungsobjekten zum Beispiel um deutsche oder französische Unternehmen oder Manager?
4. *Bibliographie*: Werden in der Bibliographie Publikationen aus Frankreich/Deutschland zitiert? Von deutschen/französischen Autoren? In deutscher/französischer (Original-)Sprache?

Die Zeitschriften wurden ab dem Jahrgang 1986 beziehungsweise ab ihrem ersten Erscheinungsdatum und bis einschließlich des Jahrganges 2005, also über einen Erscheinungszeitraum von maximal 20 Jahren, Jahrgang für Jahrgang, Zeitschrift für Zeitschrift, Artikel für Artikel auf diese vier Kriterien hin untersucht und die Ergebnisse erfasst. Die Erfassung war ausgesprochen zeitintensiv, da die meisten Jahrgänge der französischen Zeitschriften und teilweise der deutschen nicht elektronisch erfasst oder nicht digital verfügbar sind.

5 Ergebnisse

5.1 Nationalität des Autors

Als erstes Analysekriterium wurde die Nationalität des Autors gewählt. Die Auswertungsergebnisse sind in Tab. 2 zusammengefasst.

Tab. 2: Anzahl deutscher und französischer Autoren (in Fachzeitschriften des Nachbarlandes)

	ZfbF	RFG	ZfP	RGRH	MZFP	RAM
1986	0				0	1
1987	0		0		0	0
1988	0		0		0	0
1989	0		0		0	0
1990	0	1	0		0	0
1991	0	1 ^a	0	1	0	7 ^b
1992	0	0	0	0	0	1
1993	0	0	0	0	0	2
1994	0	1	1	0	0	1
1995	0	0	0	0	0	0
1996	0	0	0	0	0	0
1997	0	0	0	0	1 ^c	0
1998	0	0	1	0	0	4
1999	0	0	0	0	0	1
2000	0	1 (AU)	0	1 ^d	0	1
2001	0	0	0	0	0	0
2002	0	0	0	0	0	0
2003	0	0	0	0	0	1
2004	0	1	0	0	0	2
2005	0	1	0	0	0	0
<i>Summe</i>	<i>0</i>	<i>6</i>	<i>2</i>	<i>2</i>	<i>1</i>	<i>21</i>

^aAxel Gerhardt

^bHeft 3 dieses Jahrgangs ist ein von Reinhard Angelmar herausgegebenes Sonderheft „Numéro spéciale France-Allemagne“ in dem deutsche Autoren entweder alleine oder in Co-Autorenschaft mit französischen Kollegen schreiben

^cBjörn Walliser, der als Deutscher in Grenoble promoviert hat und *Professeur des Universités* in Nancy lehrt

^dCo-Autor: Björn Walliser

5.1.1 *Revue Française de Gestion (RFG) und Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (ZfbF)*

Seit 1990 finden sich in der maßgeblichen französischen Gestion-Zeitschrift *fünf* deutsche Wissenschaftler: Organisation und Personal (Thom 1990; Bühner 1994); Marketing (Gerhardt 1991) zwei „BWL-fachfremde“ Autoren, Rechtswissenschaft/Mediation (Görngen 2004, Absolvent der französischen Elite-Hochschule ENA, Ecole Nationale d'Administration) und Wirtschaftsgeographie (Lasch et al. 2005, der als Co-Autor des Artikels ist und an einer Business School in Frankreich arbeitet) sowie eine österreichische Professorin (Mayrhofer 2000), die in Frankreich arbeitet und lebt, mit je einem Beitrag.

In der Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung ergibt sich hingegen ein deutliches Bild. Seit Bestehen der Zeitschrift hat *kein* französischer Autor einen Beitrag veröffentlicht. An dieser Stelle halten wir diesen Sachverhalt zunächst unkommentiert fest. Eine Interpretation erfolgt in Abschnitt 6 vor dem Hintergrund der noch darzustellenden Sachlage in den anderen untersuchten Zeitschriften.

5.1.2 *Revue de Gestion de Ressources Humaines (RGRH) und Zeitschrift für Personalforschung (ZfP)*

Seit dem Jahr der Ersterscheinung, 1991, haben zwei deutsche Wissenschaftler je einen Beitrag in der einzigen wissenschaftlichen französischen Personalmanagementzeitschrift RGRH veröffentlicht. Von den beiden Autoren ist einer Professor in der Schweiz (Bergmann 1991), der andere Professor für Marketing in Frankreich (Walliser) und hat den betreffenden Beitrag (Davoine et al. 2000) als Co-Autor gezeichnet. Ansonsten ist kein deutscher Wissenschaftler des Personalmanagements in der maßgebenden französischen Personalzeitschrift vertreten.

In der deutschen Zeitschrift für Personalforschung finden sich über den Betrachtungszeitraum ebenfalls zwei Fachbeiträge. Hiervon ist einer (Weiss 1994) Teil eines Sonderheftes, in dem der Stand der Personalforschung im Ausland durch je einen Artikel eines ausländischen Autors zu seinem Land betrachtet wurde, während der andere (Liouville und Bayad 1998) einen regulären Fachbeitrag präsentiert.

5.1.3 *Recherches et Applications en Marketing (RAM) und Marketing – Zeitschrift für Forschung und Praxis (MZFP)*

In den beiden Marketingzeitschriften bestätigt sich das bisher Gesehene Bild nur teilweise. In der deutschen Publikationsreihe *Marketing – Zeitschrift für Forschung und Praxis* findet sich im Betrachtungszeitraum allerdings kein einziger französischer Autor. Der Beitrag von Walliser (1997) entstammt zwar der Feder eines ständig in Frankreich lehrenden Hochschullehrers, der jedoch deutscher Nationalität ist. Allerdings hat er seine wissenschaftliche Karriere in Frankreich geführt und hätte sich auf Publikationen in seiner Wahlheimat beschränken können. Sein Artikel stellt daher einen wahrnehmbaren Versuch des deutsch-französischen Wissenstransfers dar. Jedoch hatte er bislang keine Signalwirkung für französische Autoren.

Hingegen finden sich in der französischen *Recherches et Applications en Marketing* über die Jahrgänge verteilt mehrere Beiträge deutscher Autoren. Von den insgesamt 21 deutschen Autoren, die sich über 20 Jahre hinweg beobachten lassen, entstammen zwar alleine sieben einem Sonderheft. Doch bleibt die Zeitschrift auch bei Nichtberücksichtigung dieser Autorenschaft im Vergleich mit allen anderen Publikationen unseres Samples noch immer bei weitem führend. Die Ursachen für dieses stärkere Engagement deutscher Autoren für französischsprachige Artikel sind nicht transparent. Teils handelt es sich um Themen mit europäischem Bezug, wie etwa die Einführung des Euros. Teils könnten die Beiträge auf Einladung hin verfasst oder eingereicht worden sein. Jedenfalls scheint sich innerhalb der wissenschaftlichen Marketinggemeinschaft ein Annäherungsgrad ergeben zu haben, der sich so in anderen betriebswirtschaftlichen Teildisziplinen nicht beobachten lässt. Allerdings bleibt die Einseitigkeit des Kommunikationsflusses aus Deutschland nach Frankreich bemerkenswert.

5.2 Herkunft von Konzept und Sample

Als zweites Analysekriterium wird die Herkunft des verwendeten Konzepts und untersuchten Samples dargestellt (Tab. 3).

5.2.1 *Revue Française de Gestion (RFG) und Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (ZfbF)*

Zehn Artikel der RFG beschäftigen sich explizit mit deutschen Konzepten, Kontexten oder Samples, 19 weitere Artikel, die Europa behandeln, in Form von vergleichenden Managementstudien. Der Schwerpunkt der Betrachtungen zu Deutschland liegt auf Themen, die zum „Deutschen Modell“ passen und jahrzehntelang in Europa und Frankreich eine „Vorbild-Funktion“ einnahmen: Bildungssystem, Unternehmensorganisation, Prozessmanagement, Netzwerke, Innovationsmanagement, Umweltmanagement, Marktregulierung und Liberalisierung, Mittelstand, Mitbestimmung.

Eine französische Spezifität als Ausgangspunkt des Einbezuges Frankreichs in die Betrachtung eines Artikels lässt sich in der ZfbF hingegen nicht feststellen. Vielmehr handelt es sich hier um Beiträge, in denen Frankreich im Rahmen breiterer ländervergleichender Studien thematisiert wird. Beispielsweise betrachten Franck und Opitz (2004) die „Filterleistung von Hochsystemen“ unterschiedlicher Länder.

5.2.2 *Revue de Gestion de Ressources Humaines (RGRH) und Zeitschrift für Personalforschung (ZfP)*

In neun Artikeln der RGRH konnte je ein deutsches Konzept beziehungsweise ein germanophones Sample ausgemacht werden. Themen sind das „Schweizer Modell“ der Unternehmensführung, Controlling- und Produktionsorganisation, Berufsausbildung, Karriere in Banken, in zwei Fällen Personalauswahl, in drei Fällen Arbeitszeit und Zeitmanagement.

In der deutschen ZfP fanden sich ebenfalls acht Beiträge, in denen zumeist ein französisches Teilsample mit einem deutschen sowie mit einem oder mehreren Teilsamples

Tab. 3: Anzahl deutscher und französischer Konzepte oder Samples (in Fachzeitschriften des Nachbarlandes)

	ZfbF	RFG	ZfP	RGRH	MZFP	RAM
1986	0				1	0
1987	0		0		0	0
1988	0		0		1	0
1989	0		0		1	0
1990	0	2	0		0	7
1991	2	0	0	1 (CH)	0	0
1992	0	0	0	0	2	1
1993	1	1	0	1	3	1
1994	0	1	1	1	0	1
1995	1	0	1	0	0	0
1996	0	3	1	0	2 ^a	0
1997	0	0	0	0	1	0
1998	0	2	1	0	1	2
1999	3	0	0	2	1	1
2000	0	0	2	2	0	1
2001	0	0	1 ^b	0	1	0
2002	0	1	0	0	1	0
2003	0	0	1	2	0	1
2004	1	0	0	0	0	1
2005	0	0	0	0	0	0
<i>Summe</i>	<i>8</i>	<i>10</i>	<i>8</i>	<i>9</i>	<i>15</i>	<i>16</i>

^aHeft 2 dieses Jahrgangs enthält einen Beitrag von Meyer (1996) zu Marketingforschung und -lehre in Frankreich. Der Autor vergleicht die Marketingforschung in beiden Ländern und sucht gemeinsame Perspektiven

^bHeft 4 dieses Jahrgangs enthält zahlreiche Abstracts zu an deutschen Hochschulen im Personalbereich verfassten Dissertationen. Eine dieser Dissertationen hatte sich mit dem französischen actionnariat salarial befasst

anderer Nationalität in einer empirischen Studie verglichen werden. Lediglich zwei Beiträge greifen Thematiken mit Frankreichbezug etwas intensiver auf, wobei es in dem einen allgemeiner um den Einsatz der Graphologie zur Personalauswahl geht und hier der State-of-the-Art in mehreren Ländern, darunter auch Frankreich, verglichen wird (Domsch und Ladwig 1996). Der andere Beitrag setzt sich mit Gewinn- und Kapitalbe-

teiligungen in deutschen, französischen und britischen Unternehmen auseinander (Kabst et al. 2003).

5.2.3 *Recherches et Applications en Marketing (RAM) und Marketing – Zeitschrift für Forschung und Praxis (MZFP)*

In der MZFP finden sich alleine bis 1999 bereits dreizehn Studien, in denen ein französisches Teilsample zum Einsatz kommt. In den anderen Artikeln werden französische Beispiele zur Thematik angeführt, so etwa französische Werbeanzeigen oder aber Fakten zum französischen Automobilmarkt (Loyalität, Marktanteile, Werbeaufwendungen). Interessant ist hierbei, dass mehrere dieser Studien an der grenznahen Universität des Saarlandes entstanden (beispielsweise Kroeber-Riel 1992).

Die Anzahl deutscher Konzepte oder Samples in der französischen RAM ist deutlich geringer als in ihrem deutschen Äquivalent. Von 1995 bis 2005 fanden sich lediglich in solchen Fällen entsprechende Elemente, in denen auch deutsche Autoren die Beiträge verfasst hatten. Dieser Sachverhalt ist erstaunlich, da offenbar weder die Existenz grenznaher Universitäten (zum Beispiel Strasbourg, Nancy oder Metz) noch die in unserem Betrachtungszeitraum wesentlichen Schritte der europäischen wirtschaftlichen Integration (Gemeinsamer Markt, Gemeinsame Währung) französische Autoren zur Durchführung komparativer Studien zu Deutschland und Frankreich veranlasste. Über Gründe hierfür kann lediglich spekuliert werden. Möglicherweise existiert eine Sprachbarriere. Denkbar wäre auch, dass komparative Studien nur geringe Publikationschancen versprechen. Zu konstatieren ist für das Marketing jedenfalls ein Ungleichgewicht: Deutsche Autoren veröffentlichen in deutschen Zeitschriften Forschungsergebnisse, die zumindest auf französischen Teilsamples beruhen, während in Frankreich die Suche nach deutschen Daten kaum auf Interesse stößt.

5.3 Herkunft der Bibliographie

Als drittes Analysekriterium wird die Herkunft der Quellen, auf die sich die Autoren in ihren Beiträgen beziehen, betrachtet. Es wurde jeweils untersucht, inwiefern französische Forscher, die auch hauptsächlich in Frankreich arbeiten, zitiert werden. Dabei wurden nicht nur Quellen in französischer Sprache berücksichtigt, sondern auch englisch- oder deutschsprachige Originalpublikationen oder Übersetzungen dieser Autoren. Zur Übersicht der Ergebnisse dient Tab. 4.

5.3.1 *Revue Française de Gestion (RFG) und Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (ZfbF)*

In der Bibliographie der *Revue Française de Gestion* finden sich 113 deutsche Literaturangaben, davon die meisten in deutscher Sprache. Dabei verteilt sich jedoch die Menge extrem unregelmäßig auf einige wenige Artikel und Jahre. Auffallend ist, dass „klassische Autoren“ wie Schumpeter (5) oder Weber (15) am meisten zitiert werden, sogar vor allem ab dem Jahr 2000. Diese Autoren sind nicht direkt der Betriebswirtschaftslehre zuzu-

Tab. 4: Anzahl deutscher und französischer bibliographischer Angaben (in Fachzeitschriften des Nachbarlandes)

	ZfbF	RFG	ZfP	RGRH	MZFP	RAM
1986	1				1	12
1987	4		0		1	0
1988	2		0		5	0
1989	2		0		3	0
1990	4	0	3		6	0
1991	2	4	2	0	0	67 ^d
1992	6	1	6	1 (in F)	2	18
1993	3	4	2	6	11	16
1994	0	13	4 ^a	2 (in E)	6	29
1995	4	1	1	0	2	0
1996	4	0	5	0	4 ^e	7
1997	7	6	6	1	7	0
1998	10	0	5	0	5	10
1999	11	1	3	13	4	0
2000	0	0	2	10	2	12
2001	8	8	2	0	7	6
2002	1	18	8	0	0	2
2003	4	6	0	2 (in F)	2	17
2004	5	30 ^b	2	0	2	11
2005	4	21 ^c	12	2 (in F)	2	3
<i>Summe</i>	<i>82</i>	<i>113</i>	<i>62</i>	<i>37</i>	<i>72</i>	<i>210</i>

^aHeft 3 dieses Jahrgangs enthält einen Beitrag von Weiss zur Personalforschung in Frankreich. Die große Zahl der von Weiss verwendeten französischsprachigen Quellen wurde hier nicht mitgezählt

^bVon den 30 Literaturangaben in deutscher Sprache finden sich allein 25 in einem – juristisch orientierten – Aufsatz zur Mediation und Verhandlung (Görgen 2004)

^cVon den 21 Literaturangaben in deutscher Sprache finden sich allein 13 in einem Aufsatz zu Start-Up-Unternehmen (Lasch 2005)

^dDie ausgesprochen hohe Zahl ergibt sich aus den Beiträgen der deutschen Autoren zum Sonderheft „France-Allemagne“

^eHeft 2 dieses Jahrgangs enthält einen Beitrag von Meyer zu Marketingforschung und -lehre in Frankreich. Der Autor vergleicht die Marketingforschung in beiden Ländern und sucht gemeinsame Perspektiven. Die große Zahl der von Meyer verwendeten französischsprachigen Quellen wurde hier nicht mitgezählt

ordnen, auch wenn sie die Wirtschaftswissenschaften beeinflusst haben. Ebenso vertreten sind die Philosophen Hegel (1), Schopenhauer (1) und die Sozialwissenschaftler Elias (1) und Habermas (1). Nur eine Quelle der „Klassiker“ von Weber ist in der Originalsprache deutsch, ansonsten werden alle diese Quellen in englischer oder französischer Übersetzung genutzt. Der österreichische Organisationssoziologe Friedberg, der in Frankreich Karriere gemacht hat und vornehmlich in der französischen Wissensgemeinschaft publiziert, wird als zeitgenössischer Wissenschaftler am häufigsten zitiert (8). Einige Werke von deutschen BWL-Professoren werden zitiert, hierzu gehören Bühner (1), Oechsler (1), Schreyögg (2), Welge (1) und Wächter (1).

Die in der deutschen ZfbF zitierten französischen Quellen weisen zwei Charakteristika auf. Zum einen vereinen einige wenige Autoren (z. B. Tirole (16), Laffont (11), Allais (5), Choffray (5)) den Großteil der Zitationen auf sich. Es ist also keineswegs so, dass die französische Wissenschaftswelt in ihrer Breite als Referenz für deutschsprachige Autoren dient. Zum anderen, und dies erklärt vermutlich überhaupt nur die nicht unbedeutende Anzahl von Zitationen französischer Autoren, werden in der überwiegenden Zahl der Fälle englischsprachige Texte zitiert. Dies gilt insbesondere für die vorstehend bereits genannten oft zitierten Autoren. Hingegen stellen die wenigen französischsprachigen Artikel oder Bücher in der Regel Einzelzitationen dar.

5.3.2 *Revue de Gestion de Ressources Humaines (RGRH) und Zeitschrift für Personalforschung (ZfP)*

Insgesamt finden sich in der Bibliographie der RGRH 37 deutsche beziehungsweise deutschsprachige Autoren. Nicht miteinbezogen wurde der in zwei Artikeln zitierte österreichische Organisationssoziologe Friedberg. Mit Ausnahme eines französischen Autors, der in zwei Aufsätzen zahlreiche deutsche Publikationen angibt, werden die wenigen deutschsprachigen Autoren mit französisch- oder englischsprachigen Ausgaben ihrer Schriften zitiert. Bei besagter Ausnahme handelt es sich wiederum um einen Sonderfall, da der Autor sowohl in Deutschland und Frankreich studiert, gelebt, promoviert und gearbeitet hat. Die zitierten Autoren arbeiten in den Disziplinen der BWL oder der Sozial- und Kulturwissenschaften. Interessant ist, dass es sich bei den anderen Beiträgen um Autoren wieder um „Klassiker“ handelt wie Luhmann, Marx, Schumpeter, Watzlawick oder Weber.

In der ZfP sind Bourdieu und Crozier mit jeweils neun Zitationen die am meisten beachteten Autoren, wobei wieder zumeist englischsprachige oder deutschsprachige Versionen ihrer Arbeiten als Quellen genannt werden. Die übrigen Quellen sind beinahe ausschließlich Einzelnennungen und zeigen keinen inhaltlichen oder sprachlichen Trend.

5.3.3 *Recherches et Applications en Marketing (RAM) und Marketing – Zeitschrift für Forschung und Praxis (MZFP)*

In der MZFP lässt sich über die Jahre hinweg ein stetes Niveau von Zitationen französischer Autoren finden. Dabei setzt sich dieser Stamm aus einigen wenigen Autoren zusammen. Am häufigsten mit insgesamt elf Zitationen werden Kapferer und Laurent mit verschiedenen, zumeist gemeinsam verfassten und dabei stets englisch- oder deutsch-

sprachigen Publikationen berücksichtigt. Ihre Beiträge bewegen sich auf dem Gebiet der Markenforschung und gehören dort zu den internationalen Standards. Usunier im internationalen Marketing wird ebenso wie Valette-Florence mit je drei Referenzen noch gelegentlich zitiert. Die anderen Autoren finden sich nur ein- bis zweimal als Referenzen. Allerdings werden sie – im Vergleich zu den anderen betrachteten Zeitschriften – relativ oft, das heißt in etwa der Hälfte der Fälle, mit französischsprachigen Publikationen zitiert. Thematisch streuen diese Beiträge breit. Häufungen finden sich lediglich bei zwei Themen: Erstens in Artikeln, die Fragen der Marketingsemiotik anschneiden. Hier werden dann mehrere französische Quellen angeführt. Und zweitens in einem Übersichtsbeitrag von Decker und Gaul (1990) zu Marketing-Expertensystemen, in dem (neben zahlreichen anderen internationalen Arbeiten) auch auf vier französische Quellen eingegangen wird.

In der französischen RAM entstammen Zitationen deutscher Autoren zwar nicht ausschließlich den Beiträgen deutschsprachiger Autoren, doch konzentrieren sie sich dort stark. Simon ist mit 4 Einträgen der am öftesten genannte deutsche Autor in Beiträgen französischer Autoren. Insgesamt lässt sich Folgendes beobachten: In den Beiträgen französischer Autoren finden sich über 20 Jahre hinweg 43 Quellenangaben zu Werken deutscher Autoren. Diese sind jedoch fast ausschließlich in englischer oder französischer Sprache verfasst.

5.4 Zwischenbilanz

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es sich um ein ernüchterndes und in mancherlei Hinsicht doch erstaunliches Ergebnis für den Wissenstransfer, die Zirkulation von Wissen und Expertise, handelt, wie es Tab. 5 zeigt.

Autoren: Extrem wenige Wissenschaftler aus beiden Ländern publizieren in den Fachzeitschriften des Nachbarlandes. So lassen sich über den zwanzigjährigen Betrachtungszeitraum sowie über die sechs betrachteten Zeitschriften hinweg lediglich 32 Fälle finden, in denen ein deutscher Autor in Frankreich oder vice versa veröffentlichte. Dies entspricht einem Anteil von ca. 1%, gemessen an der Gesamtzahl der hier analysierten Beiträge. Setzte man diese Zahl in Bezug zu der Gesamtautorenzahl aller Samplebeiträge, die durch Mehrfachsignaturen noch wesentlich höher liegt als die Zahl der Artikel, sänke der Anteil solcher Kreuz-Autorenschaften ins Bedeutungslose.

Allgemein lässt sich für die französischen Zeitschriften sagen, dass dort weniger Deutsche in der Disziplin Personalmanagement als in der Allgemeinen BWL oder dem Marke-

Tab. 5: Deutsch-französischer Wissenstransfer der BWL anhand von Fachzeitschriften des Nachbarlandes (1986–2005)

	ZfbF	RFG	ZfP	RGRH	MZFP	RAM	<i>Gesamt</i>
Autorenanzahl	0	6	2	2	1	21	32
Konzepte/Samples	8	10	8	9	15	16	66
Bibliographien	82	113	62	37	72	210	576

ting publizieren. Dabei lässt sich generell feststellen, dass mehr Deutsche als Franzosen im jeweiligen Nachbarland publiziert haben. Ebenso fällt auf, dass mehr Publikationen von Forschern des Nachbarlandes in den Marketing-Zeitschriften zu finden sind. Vielleicht spiegelt sich hierin die frühere interdisziplinäre Öffnung und die – insbesondere im Vergleich zum Personalmanagement früher erfolgte – internationale Orientierung des Faches Marketing wider?

Konzept/Sample: Im zwanzigjährigen Betrachtungszeitraum finden sich insgesamt über die sechs betrachteten Zeitschriften hinweg 65 Konzepte und Samples. Dabei ist deren Anzahl relativ gut auf die sechs Zeitschriften verteilt. Erneut erweist sich das Marketing als diejenige Disziplin, bei der der forschende Blick ins Nachbarland am ehesten erfolgt. Zugleich bleibt zu unterstreichen, dass Beiträge deutscher Autoren in französischen Zeitschriften die Hauptquelle deutscher Samples und Konzepte in französischen Journals darstellen.

Bibliographie: Die bibliographischen Angaben weisen mit 580 Quellen auf einen bestimmten Grad des Wissenstransfers hin. Die größte Anzahl der bibliographischen Angaben aus dem Nachbarland sind in den allgemeinen BWL-Zeitschriften sowie in den Marketingzeitschriften zu finden. Der Personalforschung hingegen fällt der Blick ins Nachbarland hingegen erkennbar schwerer. Besonders kennzeichnend an der Zitationspraxis ist, dass auf Autoren des Nachbarlandes in der Regel nur Bezug genommen wird, wenn deren Publikationen entweder auf Englisch oder in der jeweiligen Landessprache des Zitierenden verfügbar sind. Im Umkehrschluss bleibt das in Deutschland und Frankreich publizierte Fachwissen im jeweiligen Nachbarland vollkommen unfruchtbar, wenn Forscher es lediglich in der Sprache ihres „Heimatmarktes“ publizieren. Dieser Befund führt unweigerlich zu der Frage, welche Zielmärkte ein Wissenschaftler mit dem von ihm geschaffenen Wissen erreichen wollen sollte.

6 Diskussion

6.1 Interpretation der Ergebnisse

Unseres Erachtens bilden verschiedene Gründe gemeinsam den Erklärungshintergrund für die aktuelle Situation relativer länderübergreifender Passivität. Würde eine Verbesserung angestrebt, müsste man doch einen breiten Ansatz wählen, der mehrere hier aufgeführte Aspekte integrativ berücksichtigt.

Für theoretische Konzepte sowie empirische Forschungsergebnisse der BWL lassen sich zwei Geltungshypothesen aufstellen: Entweder geht man von ihrer universellen Gültigkeit aus oder man interpretiert sie als kontextgebunden, wie es in der Konvergenz- und Divergenzdebatte deutlich wird.¹⁷ Während die erste Geltungshypothese in vielerlei Hinsicht ideal wäre, nicht zuletzt, weil sie unsere Interpretation von Wirkungszusammenhängen vereinfachen würde, ist die zweite Geltungshypothese näher an bestimmten Forschungsrichtungen der Betriebswirtschaft orientiert, die von der Kontingenz der Wirkungszusammenhänge in ihrer Disziplin ausgehen. Unsere Ergebnisse verweisen – möglicherweise stärker als angenommen – auf die *Kontextgebundenheit* betriebswirtschaftlicher Theorien, Konzepte, Inhalte und Ergebnisse, wie sie in der kulturalistischen¹⁸, aber auch

in der institutionalistischen Forschung¹⁹ thematisiert wird. Sie sind zwangsläufig vom kulturellen Entstehungskontext ihrer „Schöpfer“, Forscher und Berater geprägt, prägen damit in die jeweiligen Wissensgemeinschaften hinein und sind somit nicht einfach auf andere Kontexte übertragbar. Weder Unternehmenswerte noch Managementpraktiken sind überall gleich erfolgreich transferierbar.²⁰ Managementmethoden sollen allgemein helfen, plausible und erfolgsversprechende Lösungen für Probleme der Unternehmens- und Mitarbeiterführung zu finden. Sie werden als universell anwendbar angesehen. Als Referenz dient jedoch das nationale System, in dem sich juristische und soziale Strukturen entwickeln und reproduzieren, wie es vom Neo-Institutionalismus betont wird.²¹ So sind sowohl unternehmerische Strukturen und Prozesse in Ländern unterschiedlich als auch die Handlungsweisen ihrer Manager.²²

Die Produktion und Rezeption von Wissen und Verarbeitung in entscheidendem Maße auch von fremdsprachlichen Kompetenzen abhängig. Ein Wissenschaftssystem erschließt sich insbesondere durch die Beherrschung der jeweiligen Landessprache. Sie eröffnet erst den direkten Zugang zur Forschung des Nachbarlandes – schriftlich-formell oder mündlich-informell – und das Verstehen kommunikativer Prozesse und wissenschaftlicher Erkenntnisse ohne den Zwang zum Rückgriff auf verzerrende oder interpretierende Übersetzungen. Mangelnde Fremdsprachenkenntnis insbesondere bei betriebswirtschaftlichen Fachtermini – die in Frankreich gerade nicht in der Lingua Franca Englisch benutzt werden – ist ein hemmendes Element transnationaler Forschung und wissenschaftlicher Begegnungen. Mangelnde fremdsprachliche Kompetenz führt dazu, dass im besten Falle deutsche und französische Forscher auf englische Übersetzungen zurückgreifen.²³

Darüber hinaus ist die Kulturgebundenheit der Evaluierungssysteme von „gerankten“ Journals ein weiterer Grund, der den internationalen Wissenstransfer erschwert. Die Produktion und Publikation von Wissen kann nur gelingen, wenn das Medium, in unserem Falle die Fachzeitschrift, den Beitrag aufgrund seiner Qualität als veröffentlichungsfähig erachtet.²⁴ Qualität wird operationalisierbar anhand bestimmter expliziter oder impliziter Erwartungen und Kriterien an Wissenschaft, die die Evaluatoren leiten. Dem publizierenden Autor sollten diese Erwartungen und Kriterien einigermaßen bekannt sein, um seinen Beitrag dementsprechend auszurichten beziehungsweise anzupassen. Diese Anpassung betrifft nicht nur den Gebrauch der Landessprache der Zeitschrift, sondern auch stilistische und „politische“ Elemente, die im jeweiligen Evaluierungssystem als relevant gelten.²⁵ In europäischen wissenschaftlichen Zeitschriften lässt sich eine zunehmende stilistische Vereinheitlichung von wissenschaftlichen Artikeln feststellen (wie Aufbau, Art der Fragestellung, Art der Methodik, Art der Argumentation), die sich stark am angelsächsischen Modell orientiert.²⁶ Hinzu kommen politische Elemente wie das Zitieren der in der jeweiligen Scientific Community wichtigen Forscher.²⁷ Dies betrifft ebenso die Kenntnis, welche Autoren gerade *nicht* zitiert werden sollten, um die Publikation des Beitrags nicht zu gefährden. Ein systemfremder „ausländischer“ Wissenschaftler hat aufgrund dieses fehlenden Kontextwissens zwangsläufig weniger Chancen zu publizieren. Die Ergebnisse unserer Untersuchung zeigen hier, dass „ausländische“ Wissenschaftler, die im anderen System arbeiten, häufiger publizieren, ebenso, wenn sie als Co-Autoren fungieren.

Ein weiterer Grund für den schwachen Wissenstransfer der deutschen und der französischen BWL mag darin liegen, dass beide Länder eine „kritische Größe“ als Markt für

wissenschaftliche Forschungsergebnisse aufweisen. Im Gegensatz zu kleineren Staaten existieren nationale Fachzeitschriften mit einem ordentlichen Begutachtungsverfahren, denen durch die jeweiligen Rankings auch eine entsprechende Qualität attestiert wird und die es Forschern ermöglichen, ohne den Gang in englischsprachige Zeitschriften ein Mindestmaß an Reputation zu erlangen. Der Druck, im Ausland zu publizieren, war daher zumindest in der Vergangenheit weniger groß als für vergleichbare Kollegen in anderen Staaten ohne einen entsprechenden Publikationsplatz.²⁸ Es mangelt insofern an einem „Push-Faktor“.

Neben dem „Push-Faktor“ fehlt es aber auch an einem „Pull-Faktor“: So fehlt den Forschern das Interesse, in Zeitschriften des Nachbarlandes zu publizieren, weil der Nutzwert nicht erkennbar ist. In Bezug auf die Karriere ist zu vermuten, dass Publikationen in Zeitschriften des jeweiligen Nachbarlandes keinen „Impact“ in Berufungsverfahren haben. Dies liegt sicherlich daran, dass die Zeitschriften des jeweils anderen Wissenschaftssystems kaum bekannt sind. Interessanterweise werden beispielsweise die Zeitschriften des Nachbarlandes in den jeweiligen nationalen Zeitschriftenrankings (VHB JOURQUAL²⁹) des *Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.* sowie des *Conseil National de la Recherche Scientifique* (CNRS³⁰) annähernd gar nicht berücksichtigt. Anglo-amerikanische Publikationen sind umfassend präsent und werden in beiden Ländern mit höheren Rängen bewertet als die jeweils besten nationalen Zeitschriften im Bereich der Betriebswirtschaft und ihrer Teildisziplinen. Dies macht es noch unwahrscheinlicher, dass Forscher im Nachbarland Frankreich/Deutschland publizieren. Für die Zukunft lässt sich eine Änderung nur erwarten, falls die jeweils führenden Zeitschriften beider Länder auch im Nachbarland in Rankings aufgenommen werden und somit bei der Bewertung der Forschungsleistung von Wissenschaftlern beziehungsweise kumuliert von Institutionen Gewicht haben.

Der angelsächsische Einfluss, insbesondere die US-amerikanische Faszination, ist seit den Anfängen des Faches Betriebswirtschaftslehre/Gestion schon immer bedeutend gewesen.³¹ Die USA symbolisiert Innovation, Effizienz und Erfolg. Seit Ende der 1990er Jahre haben andere „ökonomische Vorbildländer“, Wirtschaftsmodelle wie Japan oder Deutschland³², volkswirtschaftliche Schwierigkeiten, so dass Konzepte und Methoden des „japanischen“ oder „deutschen“ Modells stark an Einfluss verloren haben.³³ Somit ist im 21. Jahrhundert der Wissenstransfer ein asymmetrischer, wenn nicht sogar ein einseitiger Transfer von den USA auf andere Länder. Die Verbreitung der englischen Sprache und der Rückgang des Französischen und Deutschen in der Welt tragen noch zu einer Beschleunigung dieser US-amerikanischen beziehungsweise angelsächsischen Asymmetrie und Dominanz bei.³⁴ Gmür und Davoine³⁵ zeigen anhand einer Zitations- und Kozitationsanalyse der beiden wissenschaftlichen personalwirtschaftlichen Zeitschriften *ZfP* und *RGRH*, dass inzwischen etwa die Hälfte (*ZfP*), bzw. über die Hälfte (*RGRH*) der Quellen englischsprachig sind. Nachdenklich stimmt insofern folgende Feststellung: Wenn sich eine Annäherung oder Angleichung französischer und deutscher Wissensbestände und Managementpraktiken in Zukunft ergibt, dann nicht, weil etwa in Deutschland entstandene Konzepte oder Forschungsergebnisse in Frankreich rezipiert werden oder umgekehrt, sondern weil beide Länder *angelsächsische* Konzepte und Forschungsergebnisse übernehmen.³⁶

Infolgedessen findet der Wissensaustausch zwischen den beiden hier betrachteten Wissenschaftssystemen interessanterweise in höherem Maße über Dritte statt als durch direkte Kommunikation. Die zentrale Rolle spielen hier die USA.³⁷ Dies lässt sich darüber rechtfertigen, dass der Managementlehre, wie sie von Forschern an nordamerikanischen Hochschulen entwickelt wurde, „allgemein eine herausragende Position im internationalen Vergleich zugesprochen wird“³⁸. Allerdings ist die mittelbare Kommunikation, die sich so für nicht-angelsächsische wie romanische oder deutschsprachige Wissenschaftssysteme ergibt, auch problematisch. So bezeichnet beispielsweise Simon die deutschsprachige Forschung als „schwarzes Loch“³⁹, das im Verhältnis zu der aus dem Ausland rezipierten Literatur nur geringe Bruchteile seiner eigenen wissenschaftlichen Leistungen an die internationale Forschungsgemeinschaft kommuniziert. Hier ist allerdings in den letzten Jahren eine Trendwende zu beobachten, da zunehmend deutsche Wissenschaftler in so genannten führenden angelsächsischen Journals publizieren und auch die Anzahl deutscher Wissenschaftler auf internationalen Fachtagungen stetig zunimmt.

Angelsächsische Zeitschriften nehmen somit eine Filterrolle im Kommunikationsprozess zwischen anderen Wissenschaftssystemen ein. Diese Filterrolle muss nicht notwendigerweise negativ zu bewerten sein. Allerdings sind nicht-angelsächsische Forscher in einem solchen System auch gezwungen, unter Beachtung bestimmter Forschungskonventionen hinsichtlich Themendefinition, Methodik und Publikation zu arbeiten, um überhaupt erst die Möglichkeit zu haben, ihre Ergebnisse einem internationalen Publikum zu präsentieren. Die Folge ist eine weltweite Harmonisierung der Zugänge zu Forschung.⁴⁰ Auch diese ist nicht per se zu verurteilen. Vielmehr ist sie bei Zugrundelegung einer universellen Wissenschaftsauffassung eher wünschenswert. Jedoch muss sichergestellt sein, dass das angelsächsische System den konkurrierenden Systemen qualitativ überlegen ist.

Nicht auszuschließen sind schließlich zwei weitere Gründe, die nicht systemisch oder strategisch begründet sind, sondern im Wesentlichen arbiträrer und individueller Art sind: Zum einen kann es sich bei den forschenden Betriebswirten beider Länder schlicht und einfach um Unkenntnis oder Desinteresse an Arbeit und Forschung der Kollegen im Nachbarland handeln, vielleicht auch gerade auf das spezifische Land Frankreich oder Deutschland bezogen. Zum anderen sind die forschenden Betriebswirte beider Länder nicht in Netzwerke des anderen Wissenschaftssystems integriert und erhalten somit keinen aktiven Zugang zum Wissenstransfer.

6.2 Limitationen

Die Ergebnisse unserer Untersuchung zeigen eine nationale Fragmentierung und Isolierung der deutschen und französischen Wissenschaftssysteme untereinander in der betriebswirtschaftlichen Forschung. Der Wissenstransfer in den von uns betrachteten Zeitschriften der Disziplinen Personalmanagement, Marketing und Allgemeine BWL erfolgt nur selten und basiert auf eher zufälligen Begegnungen deutscher und französischer Hochschullehrer; ein direkter gegenseitiger Wissenszuwachs ist also nur in rudimentärem Umfang vorhanden. Es handelt sich häufig eher um ein Nebeneinander als ein Miteinander von Forschungsansätzen und -ergebnissen. Zugleich wird deutlich, wie stark

die Diskrepanz zwischen den engen Wirtschafts- und Managementbeziehungen Frankreichs und Deutschlands und dem betriebswirtschaftlichen Wissenstransfer ist.

Unsere Ergebnisse sind jedoch durch nachfolgende Limitationen zu relativieren, die zugleich Anregungen für die zukünftige Forschung geben können.

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit dem deutsch-französischen Wissenstransfer in der BWL. Möglicherweise sind *Scientific Communities* anderer – europäischer – Länder vernetzter und die Diffusion von Wissen gelingt dort besser. Ohne dies intensiver untersucht zu haben, erscheint es den Autoren doch so, als gäbe es hierfür Indizien. Interessant wäre insofern eine ergänzende Untersuchung des Transfers zwischen anderen Wissenschaftssystemen und Kulturräumen wie etwa Skandinavien und England. So besteht beispielsweise mit der European Group for Organizational Studies (EGOS⁴¹) ein Zusammenschluss von europäischen Forschern, die untereinander in engem fachlichen Kontakt stehen und nicht dem „amerikanischen Mainstream“ folgen.⁴²

Anstatt eine Beschränkung auf die BWL und ihre Teildisziplinen zu legen, könnte der internationale Transfer anderer Wissenschaften untersucht werden, wie einerseits der Ingenieur- oder Naturwissenschaften und andererseits der Sozial- und Kulturwissenschaften. In der sozialwissenschaftlich ausgerichteten Frankreichforschung und den deutsch-französischen Beziehungen ist das Deutsch-Französische Institut (DFI⁴³) in Ludwigsburg der zentrale Anlaufpunkt; ebenso das Centre d'Information et de Recherche sur l'Allemagne Contemporaine (CIRAC⁴⁴) bei Paris für Deutschland. Hierdurch erhielt man einen Vergleichsanker, um die hier erzielten Ergebnisse besser relativieren zu können. Möglicherweise findet zudem zwischen Frankreich und Deutschland in anderen Disziplinen der BWL, etwa der Finanzierung, Kostenrechnung oder Strategie, ein intensiverer Wissenschaftsaustausch statt, auch wenn die Analyse der vorliegenden BWL-Zeitschriften ein Indiz dafür sein kann, dass sich in anderen Disziplinen kein anderes Bild ergibt. Interessant wäre auch hier eine Analyse maßgeblicher Fachzeitschriften.

Schließlich wurde in diesem Forschungsvorhaben eine Beschränkung des Untersuchungsobjekts vorgenommen: Ausschließlich wissenschaftliche Fachzeitschriften dienen als Analysegrundlage. Es könnte sein, dass über andere Medien oder in anderen Foren wie zum Beispiel Kongressen, Graduiertenkollegs, Arbeitsgemeinschaften oder Newsgroups, dem Austausch von Gastwissenschaftlern oder Sammelbänden eine höhere Aktivität des Wissenstransfers festzustellen ist. Diese ebenfalls in die Betrachtung mit einzubeziehen hätte den Rahmen gesprengt, würde aber die vorgestellten Ergebnisse sinnvoll ergänzen.

6.3 Ausblick

Welche Maßnahmen könnten nun helfen, um den Wissenstransfer der beiden größten europäischen Wissensgemeinschaften zu intensivieren?

Als eine Maßnahme bietet sich eine „Aktivierung“ der jeweiligen Wissensgemeinschaften an, insbesondere die Initiierung bi- oder multikultureller Forschergruppen: Eine offene und relativierende Position betriebswirtschaftlicher Forschung kann erreicht werden durch die Bildung deutsch-französischer Forscherteams, die Forschungsobjekte, wissenschaftliche Konzepte sowie Fragestellungen aus beiden Wissenschaftssystemen behandeln. Auf diese Weise lassen sich unterschiedliche Standpunkte und Perspektiven produktiv einbringen und kombinieren. Diese Forscherteams könnten – im Sinne des inter-

nationalen Wissenszuwachses – kooperieren, um etwa gemeinsam in angelsächsischen Zeitschriften zu publizieren. Ebenso könnten die zwei großen nationalen Forschungseinrichtungen CNRS und DFG ihre europäische und deutsch-französische Forschung mehr vernetzen und auf mehr Disziplinen innerhalb der BWL ausweiten. Schließlich bestehen auch auf der Ebene einiger Fachverbände der BWL immer wieder Kooperationsprojekte. So verfügen sowohl die französische Marketingvereinigung (Association Française de Marketing) als auch die französische Personalmanagementvereinigung (Association Francophone de Gestion des Ressources Humaines) über einen Deutschlandbeauftragten, der über Entwicklungen des Nachbarlands berichtet.

Insbesondere die Deutsch-Französische Hochschule ist ein Laboratorium für den europäischen Wissenstransfer; die ersten Promotionen, die unter der sogenannten „Co-Tutelle“ entstanden, die also von einem deutschen und einem französischen Doktorvater gemeinsam betreut wurden, sind inzwischen abgeschlossen. Noch fehlt es an sichtbaren, dynamischen deutsch-französischen oder europäischen Doktorandenkollegs oder Arbeitsgruppen in der BWL.

Auch der Austausch und die Kooperation von Hochschullehrern im Rahmen deutsch-französischer Studiengänge über Inhalte ihrer Curricula und spezifische Kurse führen zu einer Intensivierung des Wissenstransfers. Vielleicht kann die in Bologna verabschiedete europäische Harmonisierung von Studiengängen und Abschlüssen zu einer Intensivierung des deutsch-französischen und europäischen Wissenstransfers beitragen. So ermöglicht die mit dem Bachelor- und Mastersystem in der Regel einhergehende Modularisierung von Studiengängen eine einfachere Einbindung von Gastdozenten in den Lehrbetrieb, als dies bislang oftmals der Fall war. Neben der Mobilität der europäischen Studenten wäre eine solche, durch entsprechende Programme der Europäischen Union bereits heute geförderte Dozentenmobilität ein Schritt voran.

Abschließend ist im Sinne einer Dynamisierung und Entwicklung des europäischen Wissenschaftsraumes zu hoffen, dass sich eine Intensivierung grenzüberschreitender wissenschaftlicher Kontakte vollzieht. Sowohl Frankreich als auch Deutschland – aber auch die skandinavischen Länder – bieten interessante Alternativmodelle zu US-amerikanischer Forschung, können gegenseitig viel voneinander lernen und so zur stärkeren Integration des europäischen Wissenschaftsraums beitragen.

Anmerkungen

- 1 Die Autoren verwenden die männliche Form und meinen damit gleichbedeutend Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Auch im Rest des Beitrags steht die männliche Form stets für beide Geschlechter.
- 2 Vgl. Popper (1959).
- 3 Willke (1998, S. 77).
- 4 Vgl. Chalmers (1999); Pohl (2005).
- 5 Dorow und Blazejewski (2006, S. 199).
- 6 Vgl. Gmür und Davoine (2010).
- 7 Vgl. Vogel (2005).
- 8 <http://www.dfh-ufa.org>.

- 9 Vgl. Kunz (2010).
- 10 Vgl. Kroeber-Riel (1987); Hofstede (1993); Wächter und Peters (2004); Barmeyer und Davoine (2006).
- 11 Vgl. Lüsebrink (2001).
- 12 Vgl. Bhagat et al. (2002).
- 13 Vgl. Kostova (1999); Wächter et al. (2003); Wächter und Peters (2004).
- 14 Vgl. Mangematin (2004).
- 15 Vgl. Weinberg (1975); Luhmann (1990); Willke (2000).
- 16 Vgl. Holzmüller (1995).
- 17 Vgl. Scholz (2000); Wächter et al. (2003); Kieser und Walgenbach (2007); Gmür und Davoine (2010).
- 18 Vgl. Hofstede (2001).
- 19 Vgl. Wächter und Peters (2004).
- 20 Vgl. Hofstede (1993); D'Iribarne (2001); Bhagat et al. (2002); Barmeyer und Davoine (2006); Blazejewski (2006).
- 21 Vgl. Whitley (1999); Ferner et al. (2005).
- 22 Vgl. Maurice et al. (1982); Maurice und Sorge (2000); D'Iribarne (2009).
- 23 Vgl. Mangematin (2004).
- 24 Vgl. Dilger (2010).
- 25 Vgl. Galtung (1983); Mangematin (2004); Adler und Harzing (2009).
- 26 Vgl. Dilger (2010).
- 27 Vgl. Adler und Harzing (2009).
- 28 Vgl. Adler und Harzing (2009).
- 29 <http://vhbonline.org/service/jourqual/>, eingesehen am 21. Dezember 2010; Hennig-Thurau et al. (2004).
- 30 <http://www.gate.cnrs.fr/spip.php?rubrique31>, eingesehen am 21. Dezember 2010.
- 31 Vgl. Gmür (2007).
- 32 Vgl. Carew (1987); Albert (1991); Whitley (1999); Hall und Soskice (2001); De Grazia (2005); Hancké (2009).
- 33 Vgl. Makino und Roehl (2010); Numagami et al. (2010).
- 34 Vgl. Nolan (1994); Todd (2002); De Grazia (2005); Reisach (2007).
- 35 Vgl. Gmür und Davoine (2010, S. 14).
- 36 Vgl. Locke (1989).
- 37 Vgl. Locke (1989); Gmür (2007).
- 38 Homburg (1998, S. 386).
- 39 Simon (1993, S. 75).
- 40 Vgl. Adler und Harzing (2009).
- 41 <http://www.egosnet.org>.
- 42 Vgl. Gervais et al. (2006, S. 87).
- 43 <http://www.dfi.de>.
- 44 <http://www.cirac.u-cergy.fr>.

Literatur

- Adler N, Harzing AW (2009) When knowledge wins: transcending the sense and nonsense of academic rankings. *Acad Manage Learn Educ* 8(1):72–95
- Albert M (1991) *Capitalisme contre capitalisme*. Seuil, Paris
- Barmeyer C, Davoine E (2006) International corporate cultures? From helpless global convergence to constructive European divergence. In: Scholz C, Zentes J (Hrsg) *Strategic management. New rules for old Europe*. Gabler, Wiesbaden, S 227–245
- Bergmann A (1991) Le ‚Swiss way of management‘ peut-il être un modèle? *Revue de Gestion des Ressources Humaines* 27:161–175
- Bhagat R, Kedia B, Harveston P, Triandis H (2002) Cultural variations in the cross-border transfer of organizational knowledge. An integrative framework. *Acad Manage Rev* 27(2):204–221
- Blazejewski S (2006) Transferring value infused organizational practices in multinational companies. In: Geppert M, Mayer M (Hrsg) *Global, national and local practices in multinational companies*. Palgrave MacMillan, Houndmills, S 63–104
- Bühner R (1994) Un manager performant doit être cosmopolite. *Revue Française de Gestion* 100:62–64
- Carew A (1987) *Labour under the Marshall plan: the politics of productivity and the marketing of management science*. Manchester University Press, Manchester
- Chalmers AF (1999) *Grenzen der Wissenschaft*. Springer, Berlin
- De Grazia V (2005) *Irresistible empire: America’s advance through twentieth-century Europe*. Harvard University Press, Cambridge
- D’Iribarne P (2001) *Ehre, Vertrag, Konsens. Unternehmensmanagement und Nationalkulturen*. Campus, Frankfurt a. M.
- D’Iribarne P (2009) National cultures and organisations in search of a theory. An interpretative approach. *Int J Cross Cultur Manage* 9(3):309–321
- Davoine E, Walliser B, Riera JC (2000) La formation professionnelle initiale en France et en Allemagne. Une analyse des mécanismes de confiance et de méfiance à travers deux études de cas. *Revue de Gestion de Ressources Humaines (Sonderheft)*:57–69
- Decker R, Gaul W (1990) Einige Bemerkungen über Expertensysteme für Marketing und Marktforschung. *Mark – Z Forsch Prax* 12(4):257–265
- Dilger A (2010) Rankings von Zeitschriften und Personen in der BWL. *Z Manage* 5(1):91–102
- Domsch ME, Ladwig A (1996) Die Außenrolle der Graphologie in der Personalauswahl. Eine Bestandsaufnahme. *Z Personalforsch* 10(3):240–266
- Dorow W, Blazejewski S (2006) Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre seit Gründung der Handelshochschulen. *Betriebswirtschaft* 66(2):198–218
- Ferner A, Almond P, Colling T (2005) US multinationals, competitive advantage and the diffusion of HR policy: the case of workforce diversity. *J Int Bus Stud* 36(3):304–321
- Franck E, Opitz C (2004) Zur Filterleistung von Hochschulsystemen – Bildungswege von Topmanagern in den USA, Frankreich und Deutschland. *zfbf – Schmalenbachs Z Betriebswirtsch Forsch* 56(1):72–85
- Galtung J (1983) Struktur Kultur und intellektueller Stil. *Leviathan. Z Sozialwissensch* 11(2):303–337
- Gerhardt A (1991) Pour une approche stratégique des caractéristiques des produits techniques. *Revue Française de Gestion* 93:19–29
- Gervais M, Schatt A, Alis D (2006) La recherche française en gestion des ressources humaines: une perspective à travers les travaux des enseignant-chercheurs sur la période 1994–2003. *Revue de Gestion des Ressources Humaines* 62:72–89
- Gmür M (2007) Wird die deutschsprachige Organisationsforschung immer amerikanischer? Eine bibliometrische Analyse. *Unternehmung* 61(2):227–248

- Gmür M, Davoine E (2010) Die Entwicklung der Personalforschung in Deutschland und Frankreich. Eine vergleichende bibliographische Analyse 1991–2006. Paper des Herbstworkshops 2010 der Kommission Personalwesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e. V.
- Görgen A (2004) Leçons du développement de la négociation et de la médiation en Allemagne. *Revue Française de Gestion* 154(6):255–267
- Hall PA, Soskice D (Hrsg) (2001) Varieties of capitalism: the institutional foundations of comparative advantage. Oxford University Press, Oxford
- Hancké B (Hrsg) (2009) Debating varieties of capitalism. A reader. Oxford University Press, Oxford
- Hennig-Thurau T, Walsh G, Schrader U (2004) VHB-JOURQUAL: Ein Ranking von betriebswirtschaftlichen Zeitschriften auf der Grundlage von Expertenurteilen. *zfbf – Schmalenbachs Z Betriebswirtsch Forsch* 56(6):520–545
- Hofstede G (1993) Cultural constraints in management theories. *Acad Manage Exec* 7(1):81–94
- Hofstede G (2001) Culture's consequences. Comparing values, behaviors, institutions and organizations across nations. Sage, Thousand Oaks
- Holzmüller H (1995) Konzeptionelle und methodische Probleme in der interkulturellen Management- und Marketingforschung. Schäffer-Poeschel, Stuttgart
- Homburg C (1998) Die Rolle der deutschen Betriebswirtschaftslehre im internationalen Vergleich. *WiSt – Wirtschaftswissenschaftliches Studium* 27(8):386–393
- Kabst R, Matiaske W, Schmelter A (2003) Gewinn- und Kapitalbeteiligungen in britischen, französischen und deutschen Unternehmen. Eine institutionalistisch orientierte empirische Untersuchung. *Z Personalforsch* 25(3):259–277
- Kieser A, Walgenbach P (2007) Organisation, 5. Aufl. Schäffer-Poeschel, Stuttgart
- Kostova T (1999) Transnational transfer of strategic organizational practices. A contextual perspective. *Acad Manage Rev* 24(2):308–324
- Kroeber-Riel W (1987) Editorial. *Mark – Z Forsch Prax* 9(1):3
- Kroeber-Riel W (1992) Globalisierung der Euro-Werbung. *Mark – Z Forsch Prax* 14(4):261–267
- Kunz J (2010) Gestaltungsparameter zur Förderung des innerbetrieblichen Wissenstransfers – Ein Strukturierungsrahmen. *Z Manage* 5(1):29–52
- Lasch F, Le Roy F, Yami S (2005) Les déterminants de la survie et de la croissance des start-up TIC. *Revue Française de Gestion* 155(2):37–56
- Liouville J, Bayad M (1998) Human Resource Management and performances: proposition and validation of a model human systems management. *Z Personalforsch* 12(3):215–224
- Locke RR (1989) Management and higher education since 1940. The influence of America and Japan on West Germany, Great Britain and France. Cambridge University Press, Cambridge
- Luhmann N (1990) Die Wissenschaft der Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Lüsebrink HJ (2001) Kulturtransfer – methodisches Modell und Anwendungsperspektiven. In: Tömmel I (Hrsg) Europäische Integration als Prozess von Angleichung und Differenzierung. Leske + Budrich, Opladen, S213–226
- Makino S, Roehl T (2010) Learning from Japan: a commentary. *Acad Manage Perspect* 24(4):38–45
- Mangematin V (2004) L'influence internationale de la recherche en gestion produite en France. *Gérer et Comprendre* 77:76–102
- Maurice M, Sellier F, Silvestre JJ (1982) Politique d'éducation et organisation industrielle en France et en Allemagne. PUF, Paris
- Maurice M, Sorge A (2000) Embedding organizations: societal analysis of actors, organizations and socio-economic contexts. Benjamins, Amsterdam
- Mayrhofer U (2000) Fusion-acquisition ou alliance? Gestion des risques et formes de rapprochement. *Revue Française de Gestion* 131(1):53–64

- Meyer JA (1996) Marketingforschung und -lehre in Frankreich. *Mark – Z Forsch Prax* 18(2):127–138
- Nolan M (1994) *Visions of modernity: American business and the modernization of Germany*. Oxford University Press, New York
- Numagami T, Karube M, Kato T (2010) Organizational deadweight: learning from Japan. *Acad Manage Perspect* 24(4):25–37
- Pohl C (2005) Formen und Funktionen der „Stimme der Wissenschaft“. Materialien Nr. 5, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
- Popper KR (1959) *The logic of scientific discovery*. Hutchinson, London
- Reisach U (2007) *Die Amerikanisierungsfalle. Kulturkampf in deutschen Unternehmen*. ECON, Berlin
- Scholz C (2000) *Personalmanagement. Informationsorientierte und verhaltenstheoretische Grundlagen*. Vahlen, München
- Simon H (1993) Die deutsche Betriebswirtschaftslehre im internationalen Wettbewerb – ein schwarzes Loch? Die Zukunft der Betriebswirtschaftslehre in Deutschland. *ZfB – Z Betriebswirtschaft* 63(Ergänzungsheft):73–84
- Thom N (1990) Développement du personnel, instrument du développement de l'entreprise moyenne. *Revue Française de Gestion* 77(1):45–53
- Todd E (2002) *Après l'empire*. Gallimard, Paris
- Vogel W (2005) Die deutsch-französischen Beziehungen. In: Kimmel A, Uterwedde H (Hrsg) *Länderbericht Frankreich*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Bonn, S418–435
- Wächter H, Peters R, Tempel A, Müller-Carmen M (Hrsg) (2003) *The 'country-of-origin-effect' in the cross-cultural management of human resources*. Hampp, München
- Wächter H, Peters R (Hrsg) (2004) *Personalpolitik amerikanischer Unternehmen in Europa*. Hampp, München
- Walliser B (1997) Über den Zusammenhang zwischen Markenbekanntheit und Wiedererkennung bei der Bandenwerbung. *Mark – Z Forsch Prax* 19(1):43–52
- Weinberg GM (1975) *An introduction to general systems thinking*. Wiley, New York
- Weiss D (1994) Neue Tendenzen im Bereich Organisation und Human Resource Management. *Z Personalforsch* 8(3):251–266
- Whitley R (1999) *Divergent capitalisms. The social structuring and change of business systems*. Oxford University Press, Oxford
- Willke H (1998) *Systemisches Wissensmanagement*. UTB, Stuttgart
- Willke H (2000) *Systemtheorie, I. Grundlagen*. UTB, Stuttgart

Knowledge transfer in business administration: An investigation on the basis of selected academic journals in Germany and France

Abstract: Reviewing and analyzing new research outcomes are important prerequisites for scientific progress. If one interprets science as a universal pursuit of knowledge development, transparency and communication between national scientific systems are indispensable in order to realize international knowledge transfer and diffusion. This article examines on the basis of scientific journals in business administration in Germany and France how and to what extent such a transfer is currently taking place. The results show a high degree of isolation.

Keywords: Knowledge transfer · Academic journals · Germany · France